

Michael Reiner Text | Berny Meyer Fotos

Pelmeni und Rilke

Russische Akzente im Stadtleben

„Manchmal“, sagt Vanessa Kratzer, „fühle ich mich hier wie die Ausländerin.“ Die gebürtige Nürnbergerin steht an der Sprossenwand in der Turnhalle am Berliner Platz. Ein Bein am Boden. Das andere hoch über den Kopf gestreckt. Die 19-Jährige trainiert rhythmische Sportgymnastik. Ein Blick in die Halle, Vanessa ist die Älteste. Die anderen Mädchen, die sich auf dem Boden verbiegen, sind zwischen acht und 16 Jahren alt. Sie sprechen russisch, so wie Trainerin Adilia Mamedowa (44). Sie kommt aus Aserbaidschan. Seit 1998 lebt sie in Nürnberg. „Ohne sie und die vielen russischen Kinder gäbe es in Nürnberg keine rhythmische Sportgymnastik“, sagt Vanessa.





Seit sie sechs ist, trainiert sie. Dort, wo andere Menschen Gelenke haben, scheint sie aus Gummi zu sein. „Früher gab es nur eine kleine Gruppe in Nürnberg“, erzählt Vanessa. Doch dann kam Adilia Mamedowa, die ausgebildete Trainerin. In ihrer früheren Heimat hat sie Sport und Körperkultur studiert und startete in der Nationalmannschaft. „Rhythmische Sportgymnastik hat dort den Stellenwert, den Fußball in Deutschland hat“, sagt die Trainerin.

Nachdem sie in Nürnberg einen Sprachkurs absolviert hatte, war sie auf Arbeitssuche. „Da habe ich in der U-Bahn ein Mädchen gesehen, das einen Gymnastikreifen dabei hatte. Mir war klar, dass ich wieder Sport machen wollte.“ Zunächst übte sie mit den Kindern im Kulturladen Röthenbach. Dann nahm sie Kontakt zum Sportverein TSV 1846 auf und baute dort eine erfolgreiche Abteilung für rhythmische Sportgymnastik auf. „Über 100 Kinder sind jetzt dabei, viele kommen aus Deutschland und Polen!“

Sie fliegen zum Erfolg:
Dank der Mädchen
des TSV 1846, die
hier in der Sporthalle
am Berliner Platz
trainieren, ist Nürnberg
inzwischen die Hochburg
für rhythmische
Sportgymnastik in
Bayern.



Inzwischen ist Nürnberg die Hochburg für rhythmische Sportgymnastik in Bayern. Adilia Mamedowa hat ihre Mädchen ganz an die Spitze geführt. Maria Lang etwa, die mit drei Jahren aus Kirgisien nach Nürnberg kam. Inzwischen geht die 15-Jährige in die neunte Klasse des Sigena-Gymnasiums und trainiert mindestens vier Mal pro Woche. „Drei Stunden sind das Mindeste.“ Trotzdem gibt's in der Schule keine Probleme. „Wenn ich Schulaufgaben schreibe, dann trainiere ich am Tag davor nur mal zwei Stunden“, lacht sie.



Trainerin Adilia Mamedowa (oben) ist der Motor hinter dem Erfolg der jungen Sportgymnastinnen. **Irina Fixel (unteres Foto, links)** vom deutsch-russischen Kulturzentrum und **Monika Engel** vom Kulturladen Röthenbach organisieren dort zusammen den „Club Samowar“, einen deutsch-russischen Gesprächskreis.

Ohne Irina Fixel (33) vom Kulturladen Röthenbach wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen. Schon kurz nachdem die Moskauerin 1993 nach Nürnberg kam, suchte sie Kontakt zu anderen Russen. Im Kulturladen bauten sie und ihr Mann, ein in Kasachstan geborener Deutscher, den sie hier kennen lernte, das russisch-deutsche Kulturzentrum auf. Etwa jeder zehnte Nürnberger kommt aus einem Staat der früheren Sowjetunion (siehe Info-Kasten). Da ist viel Bedarf vorhanden, die Kultur zu pflegen. „Aber wir wollen auch, dass Deutsche mitmachen“, sagt Irina Fixel. Immerhin lernen mehr und mehr Deutsche im Kulturzentrum Russisch.

Nach zwölf Jahren fühlt sich Irina Fixel längst „als Nürnbergerin“. Der Anfang war für die studierte Archivarin nicht einfach. Sie musste viel lernen. „Wenn wir ein Konzert veranstalten, das vor 20 Uhr beginnt, dann kommen kaum Deutsche. Das ist zu früh. Und für die Russen ist es zu spät.“ Als der Kulturverein einmal eine zweisprachige Veranstaltung über den Dichter Rainer Maria Rilke anbot, kam kein Deutscher. „Es gibt hervorragende Rilke-Übersetzungen. Die Russen lieben diesen Dichter“, sagt sie. „Wir mussten lernen, dass sich die Deutschen für Rilke gar nicht mehr so interessieren.“

Im „Club Samowar“ wird über solche Dinge geredet. Der deutsch-russische Gesprächskreis trifft sich regelmäßig im Kulturladen. Dann geht es auch über Themen wie Fischen. In Russland fährt man einfach an einen Fluss und hält die Angel ins Wasser. Wer das in Deutschland macht, bekommt Ärger. „Da gibt es Prüfungen und man muss den Fisch erst messen. Wenn er zu klein ist, dann muss er zurück ins Wasser geworfen werden“, sagt Fixel. „Darüber lachen die Russen!“ Und gehen dann doch in die Angelvereine. „Die haben jetzt viele neue Mitglieder.“

Allerdings stören häufig die Sprachbarrieren. Vor allem die Älteren haben Probleme. Auch wenn es viele Kurse gibt. Allein das russisch-deutsche Kulturzentrum bietet pro Woche 80 Veranstaltungen an. Rund 1 000 Menschen nehmen daran teil, mehr Kinder als Erwachsene. Auf dem Programm stehen unter anderem Konzentrationstraining, Nachhilfe, Computerkurse, Englisch, Tanzen, Schach, Theater und Malen. „In unsere Schulvorbereitungskurse kommen auch deutsche und türkische Kinder“, sagt Fixel.

Ein Phänomen, das auch Dorothea Walter kennt. Sie veranstaltet im „Haus der Heimat“ in Langwasser Schulvorbereitungskurse für Kinder, die aus Russland und anderen Nachfolge-Staaten der Sowjetunion gekommen sind, oder deren Eltern von dort stammen. „Aber auch Kinder aus anderen Ländern, die Probleme mit Deutsch haben, nehmen unser Angebot gerne an.“ Dorothea Walter (54) ist in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aktiv. Schon Dreijährige lernen bei ihr spielerisch Deutsch. „Wir singen deutsche Lieder. Dabei lernen sie neue Begriffe ganz schnell.“

Denn zu Hause werde, das beklagt die Aussiedlerin, deren Eltern 28 Jahre lang für die Ausreise aus Russland kämpften, viel zu wenig deutsch gesprochen.



Das habe zur Folge, dass die Jugendlichen nicht wissen, was sie in ihrer Freizeit machen sollen. „Die bilden Cliques und kommen auf dumme Gedanken.“ Dorothea Walter spricht nicht gerne darüber. Aber Alkohol, Drogen und Kriminalität sind ein Thema bei jungen Russen.

Sie setzt Singen, Tanzen und Theaterspielen dagegen. Gerade übt sie ein Musical mit Jugendlichen ein. 50 000 Besucher kommen pro Jahr ins „Haus der Heimat“, das es seit zehn Jahren gibt. Die 28 dort aktiven Vereine und Gruppen setzen Farbkleckse. „Unsere Faschingsfeier ist von Leuten aus dem ganzen Stadtteil besucht“, sagt Dorothea Walter. Dass ihre Tanzgruppe beim Umzug zur Langwasser-Kirchweih mitläuft, ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Gefreut hat sie sich, als sie vor einigen Jahren einen Nürnberger Metzger fand, der Wurst nach

russischem Rezept herstellt. Seitdem gibt's beim traditionellen Schlachtfest der Landsmannschaft, das immer im November stattfindet, nicht nur fränkische, sondern auch russische Würste. „Sie schmecken wunderbar!“

„Man muss Russland schmecken“, sagt auch Marina Konstantinova und zeigt einen eingekochten Hering. „Die gibt es in Deutschland nicht.“ Genauso wenig wie kalt geräucherten Fisch. Oder Pelmeni, Teigtaschen aus Sibirien mit Putenfleisch. Gefüllt mit Kartoffeln heißen sie Wareniki. Oder Slawjanskoje-Bockbier aus der Zwei-Liter-Flasche. Und natürlich russische Wurst. Die 35-Jährige aus St. Petersburg hat im Oktober den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt. An der Landgraben-/Ecke Gugelstraße hat sie einen kleinen Lebensmittelladen eröffnet. „Skaska“ heißt er, auf deutsch „Märchen“.

Tänze und Kostüme aus der alten Heimat:
Die Tanzgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland beim Training für ihr „Euromusical“, das sie im Gemeinschaftshaus Langwasser aufführen.



„Man muss Russland schmecken“, sagt Marina Konstantinova. In ihrem Laden „Skaska“ verkauft sie Spezialitäten wie eingelegte Heringe mit Kopf (oben) und Konserven aus Russland (rechts).



„Ich habe nur russische Waren“, sagt sie. „Aber bei mir kaufen nicht nur Russen ein.“ Nun hofft sie, dass ihr „Märchen“ nach dem guten Start auch erfolgreich weitergeht. Denn in der Südstadt hat kurz nach ihr ein neuer „Mix Markt“ eröffnet. Der russische Supermarkt ist eine schwere Konkurrenz. „Aber ich denke, meine Preise sind gut!“ Die „Mix Markt“-Kette haben zwei Spätaussiedler aus Hamburg und Bobingen gegründet. Inzwischen hat die Franchise-Kette über 50 Filialen und machte 2003 in Deutschland einen Umsatz von 79 Millionen Euro.

Zahlen, von denen Vadim Zayzman (41) nicht einmal zu träumen wagt. Er ist Chefredakteur der russischen Zeitung „Sarubeschje“ („Übergang, Grenze, Ausland“), einer von mehreren russischen Zeitungen im Großraum. Das Gratis-Blatt mit einer Auflage von 11 000 Exemplaren wird in Nürnberg und Fürth verteilt. Es finanziert sich über Anzeigen von russischen Restaurants und Läden. Aber auch deutsche Handwerker und Ärzte, die Russisch sprechende Mitarbeiter haben, finden hier ihre Kunden. „Wenn ich mein kleines Reisebüro nicht hätte, könnte ich die Zeitung nicht halten.“

Zusammen mit seinem Vater Izrail (75) kam er 2001 aus der Ukraine nach Nürnberg. Sie sind jüdische Kontingentflüchtlinge. In langen Leitartikeln erklärt Izrail Zayzman seinen Lesern die Welt. Die Bundestagswahlen sind ein Thema, der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern, aber auch Probleme, die Aussiedler mit Hartz IV, Arbeitslosengeld II und der Grundsicherung haben. Der Traum des 75-Jährigen ist eine zweisprachige Zeitung. Russisch und Deutsch. „Denn ich habe den Deutschen so viel zu sagen“, sprudelt es aus ihm heraus. Über seine alte Heimat, über das Leben in der neuen Heimat, was Deutsche von den Übersiedlern lernen können und wie „unsere gemeinsame Zukunft in Deutschland“ noch besser werden könnte. Sein Problem ist die Sprache: „Deutsche Mitarbeiter sind eben mit 20 Euro Übersetzungs-Honorar für einen Artikel nicht zufrieden.“

Die Schätzungen über die Anzahl in Nürnberg lebender früherer Einwohner von Staaten der ehemaligen Sowjetunion (GUS-Staaten) differieren: Einige sprechen von bis zu 50 000 Personen, das Amt für Stadtforschung und Statistik Nürnberg und Fürth geht von 30 000 bis 35 000 Menschen aus. Die meisten von ihnen sind Aussiedler, also deutsche Volkszugehörige und damit Deutsche nach dem Grundgesetz. Etwa 12 000 russischsprachige Nürnberger haben eine erste Staatsangehörigkeit aus den GUS-Staaten. Über 5 000 sind Kontingentflüchtlinge: jüdische Emigranten, die nach der Genfer Flüchtlingskonvention besonderen Schutz genießen und bei der Aufnahme in Deutschland eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung erhalten.

Die stärkste Gruppe kommt aus der russischen Föderation mit über 9 200 Personen. Es folgen die Ukraine mit 6 500, Kasachstan mit 6 000, Aserbeidschan und Moldawien mit jeweils gut 700, Usbekistan mit 500, Georgien, Kirgisistan, Tadschikistan und Weißrussland mit jeweils rund 400 Emigranten.



Vadim Zayzman analysiert in seiner Zeitung „Sarubeschje“ auch die deutsche Innenpolitik. Auf Seite 1 der Ausgabe nach der Bundestagswahl brachte er eine Fotomontage mit den Chefs der Linkspartei, Gregor Gysi und Oskar Lafontaine.